Cover für Bücher

die noch geschrieben werden sollten

von

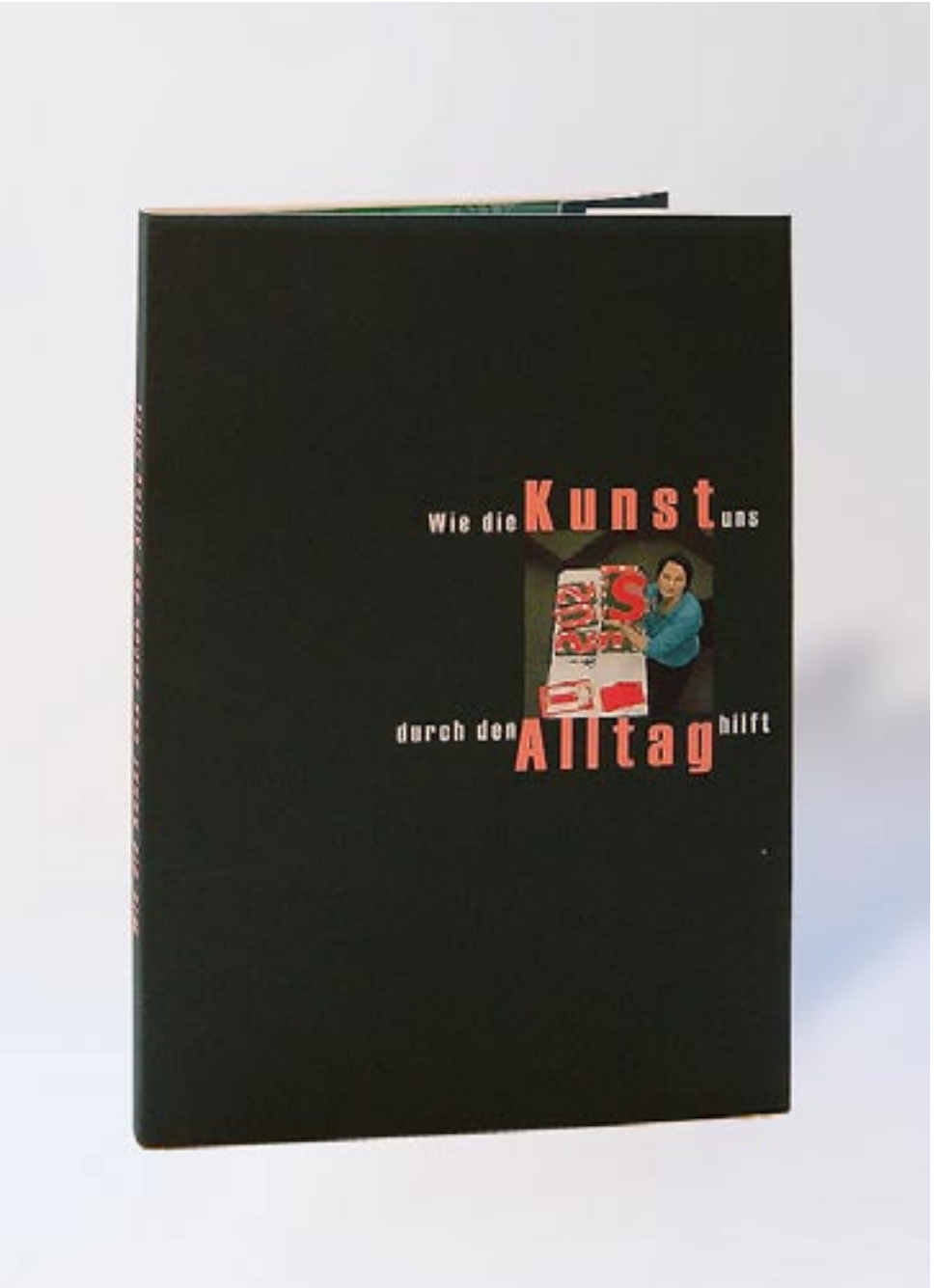
Christiane ten Hoevel

2006 bis heute

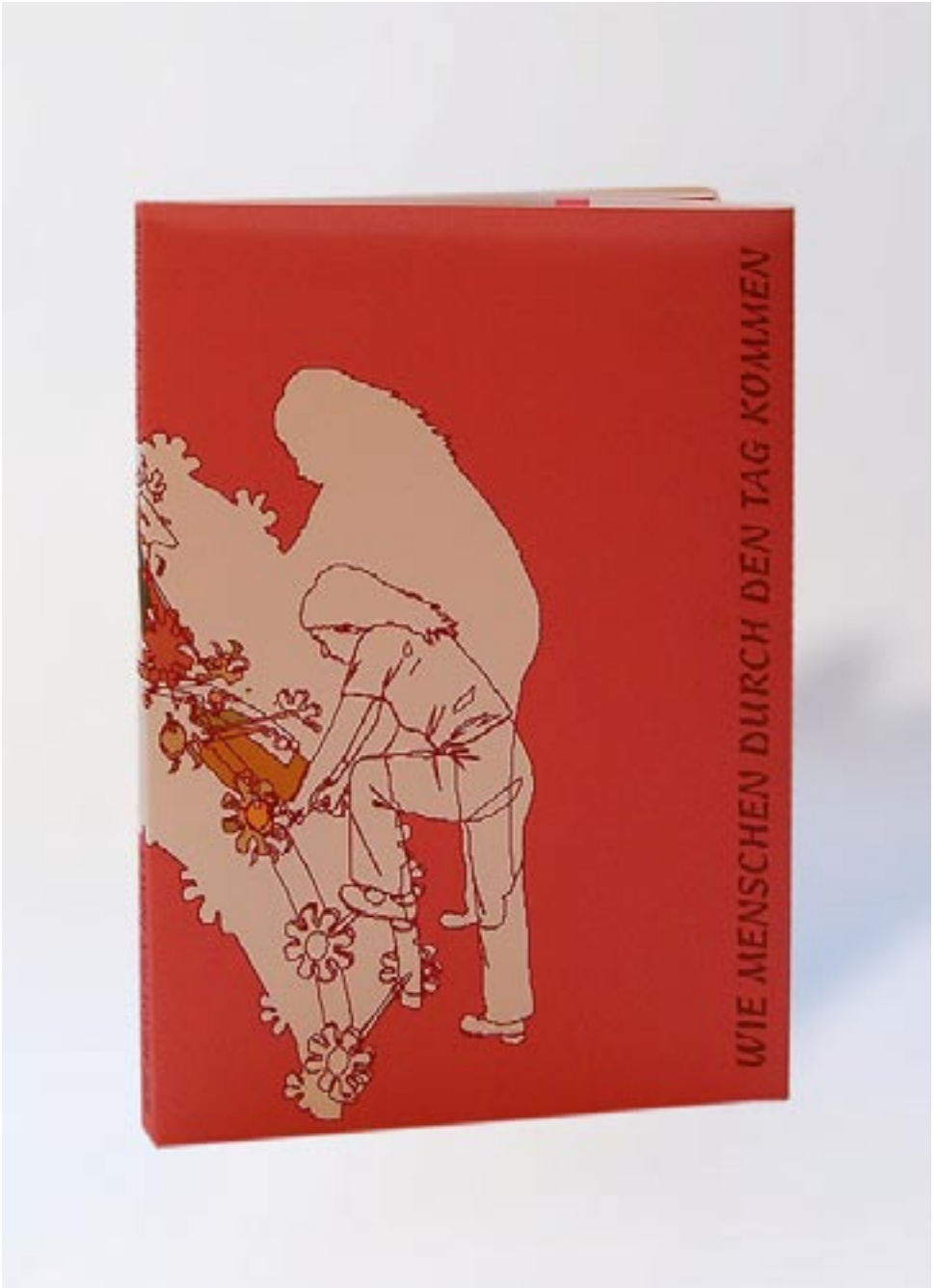
Cover für Bücher

die noch geschrieben werden sollten

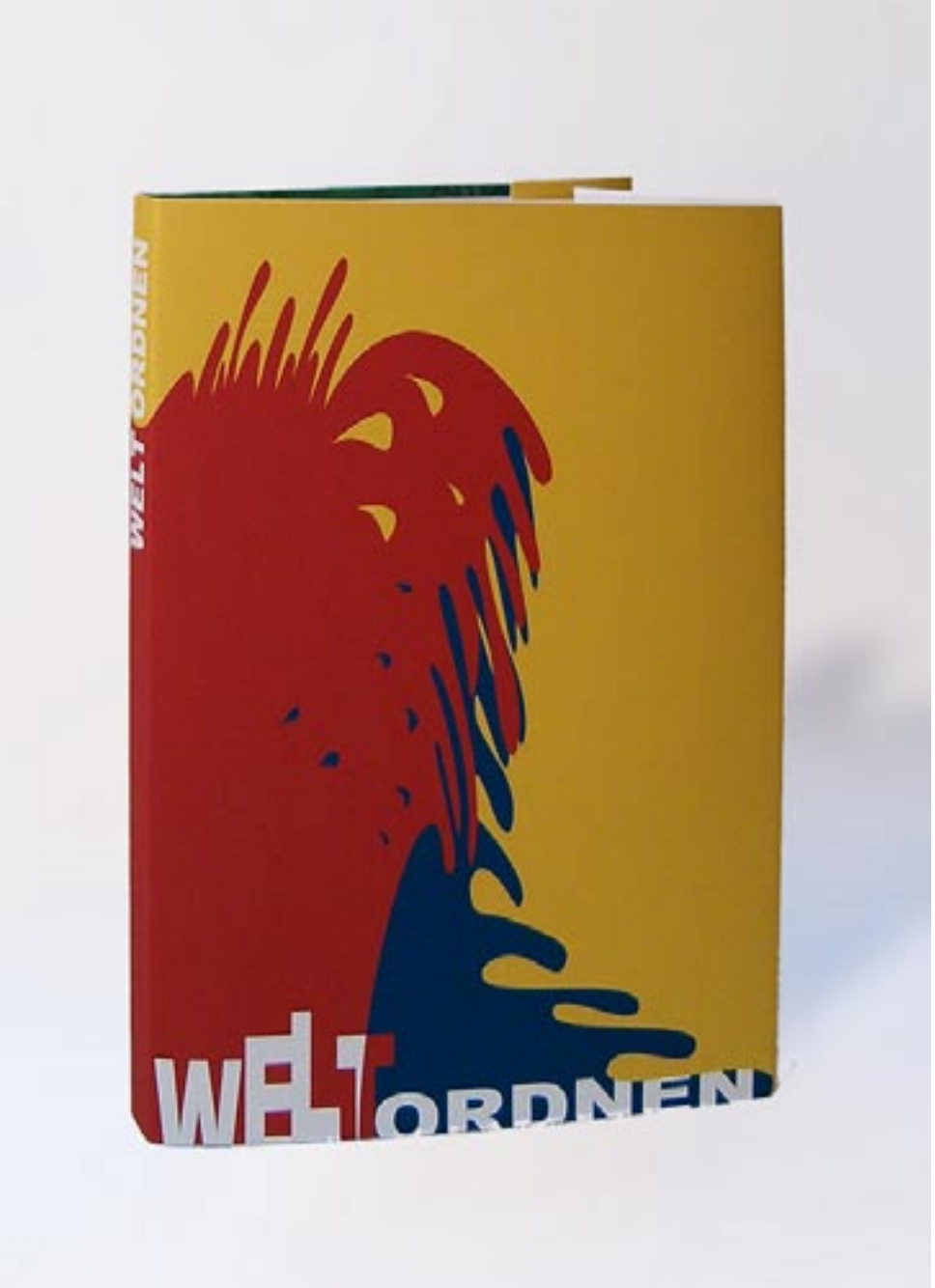
Wie der Titel schon sagt handelt es sich lediglich um die gestalteten Buchcover. Die Bücher dazu sollten noch geschrieben werden.
Die Arbeit ist ein work in Progress, den ich sie solange fortführe, bis eine Bibliothek entstanden ist, die meine Interessen abdeckt. Da Interessen sich wandeln, erweitern oder vertiefen, bleibt offen, ob die Arbeit jemals ein Ende findet.
Offen ist die Arbeit auch in Hinblick auf ihre Rezeption. Sie kann sowohl visuell, gedanklich betrachtet werden, als auch im partizipatorischen Sinn als Anlass zum Schreiben genommen werden.



Für diesen Vortrag habe ich die Reihenfolge der Cover so geordnet, dass ich der Frage, **wie die Kunst uns durch den Alltag hilft** nachgehen kann. An dieser Frage interessiert mich vornehmlich, welche innere Haltung sinnvoll sein kann bei dem Unternehmen Kunst zu machen, bzw. sich auf Kunst einzulassen.

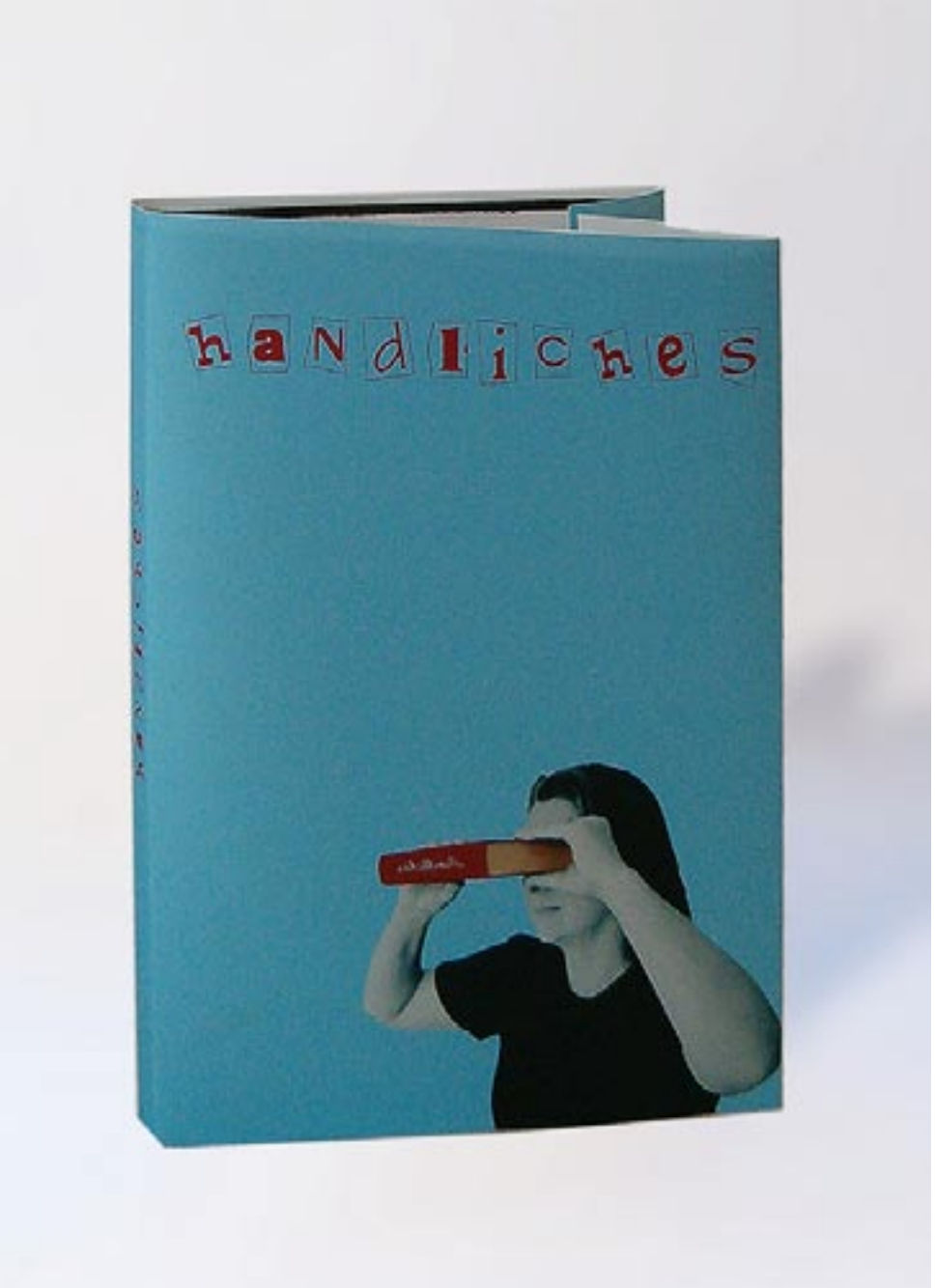


Um das zu betrachten gehe ich von unserer nächsten Erfahrungsrealität aus und überlege, **wie Menschen durch den Tag kommen**. Das ist eine Frage mit der wohl jeder von uns jeden Tag mehr oder weniger beschäftigt ist, sei es als beschwerliche Aufgabe oder als Herausforderung mit Entwicklungspotential, oder einfach als lustvolles Tun.



Dabei sind wir ständig damit beschäftigt unsere **Welt** zu **ordnen**, sie begreifen zu wollen und Zusammenhänge herzustellen.

Jeder kennt dabei **die Mühen der Ebene**, die die Dinge, die sich ständig wiederholen beinhalten können. Allein unsere gedankliche Tätigkeit besteht zu über 90% aus Wiederholungen.



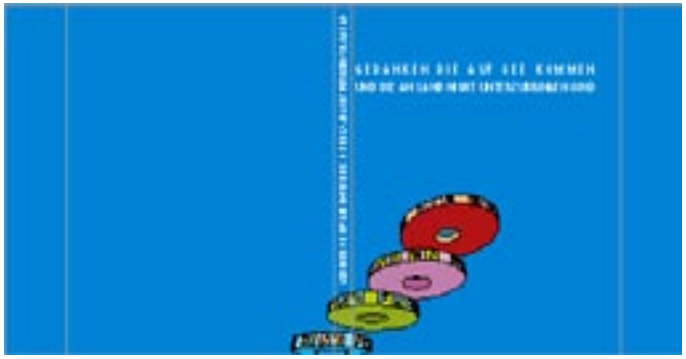
Am besten begreifen können wir wohl **Handliches** verstehen, Dinge die wir über das Greifen begreifen. Das ist ein Zugang, der uns leicht fällt, weil wir ihn kennen, weil wir ihn gewohnt sind und weil unser Tun zum allergrössten Teil an Dingen orientiert ist.

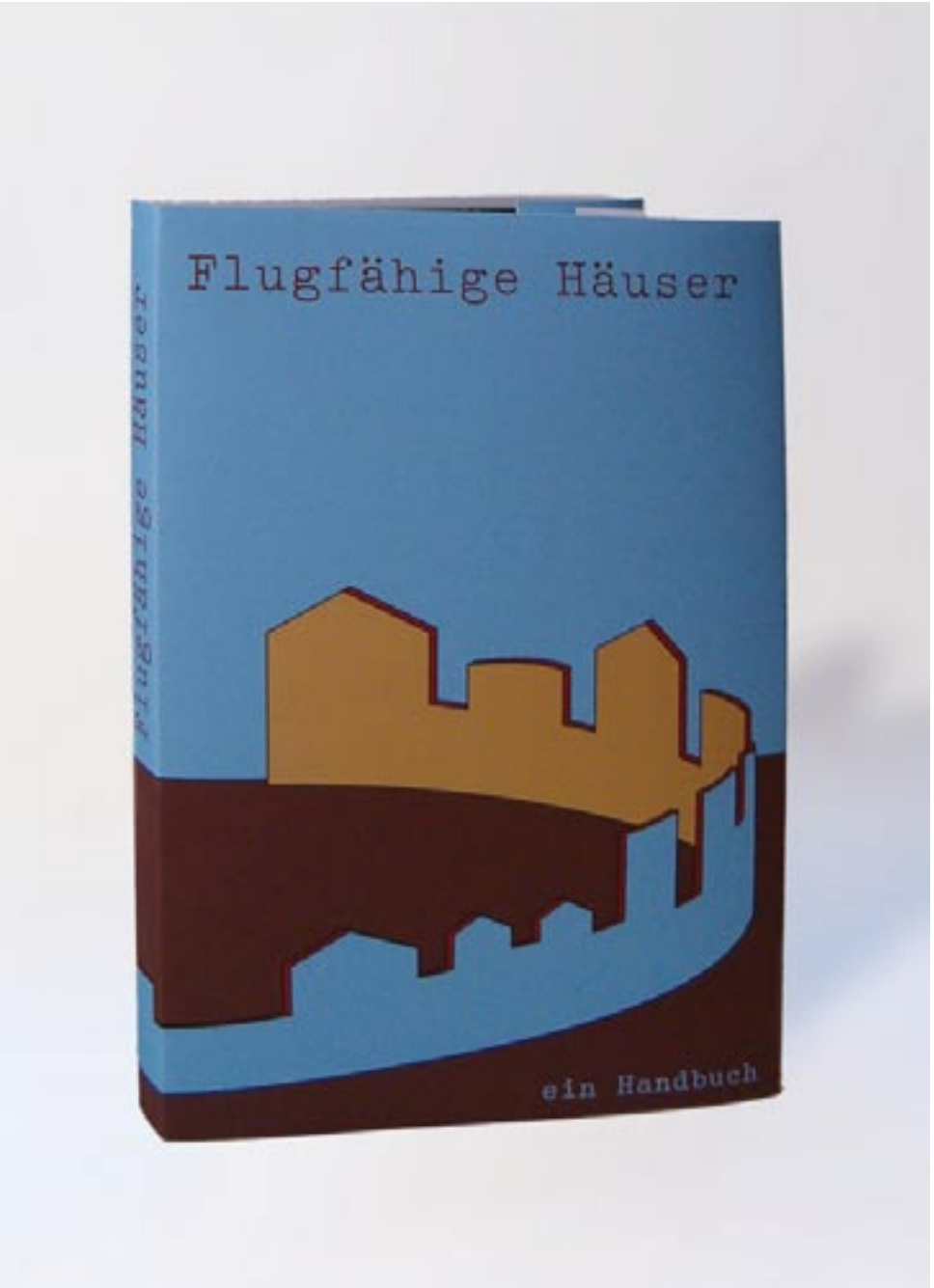
Weniger Aufmerksamkeit richten wir auf **das Zwischen den Dingen**, obwohl es oft leichter ist, die Dinge aus ihrem Umfeld, aus dem Umraum oder der Leere heraus zu beschreiben.

Es wäre sogar hilfreich, weil erleichternd, wenn wir Leerstellen leer lassen könnten und statt dessen lieber **Platzhalter** einsetzten. Sie könnten das Bewusstsein für den Raum dazwischen, für die Offenheiten, die darin liegen, steigern.

Es kann jedoch nicht darum gehen, allen Erscheinungen nachzugehen. Deswegen sollte man Dinge, die zu nichts führen ad acta legen, z.B. in **Auslaufmodelle - ein kommentiertes Sammelarchiv**.

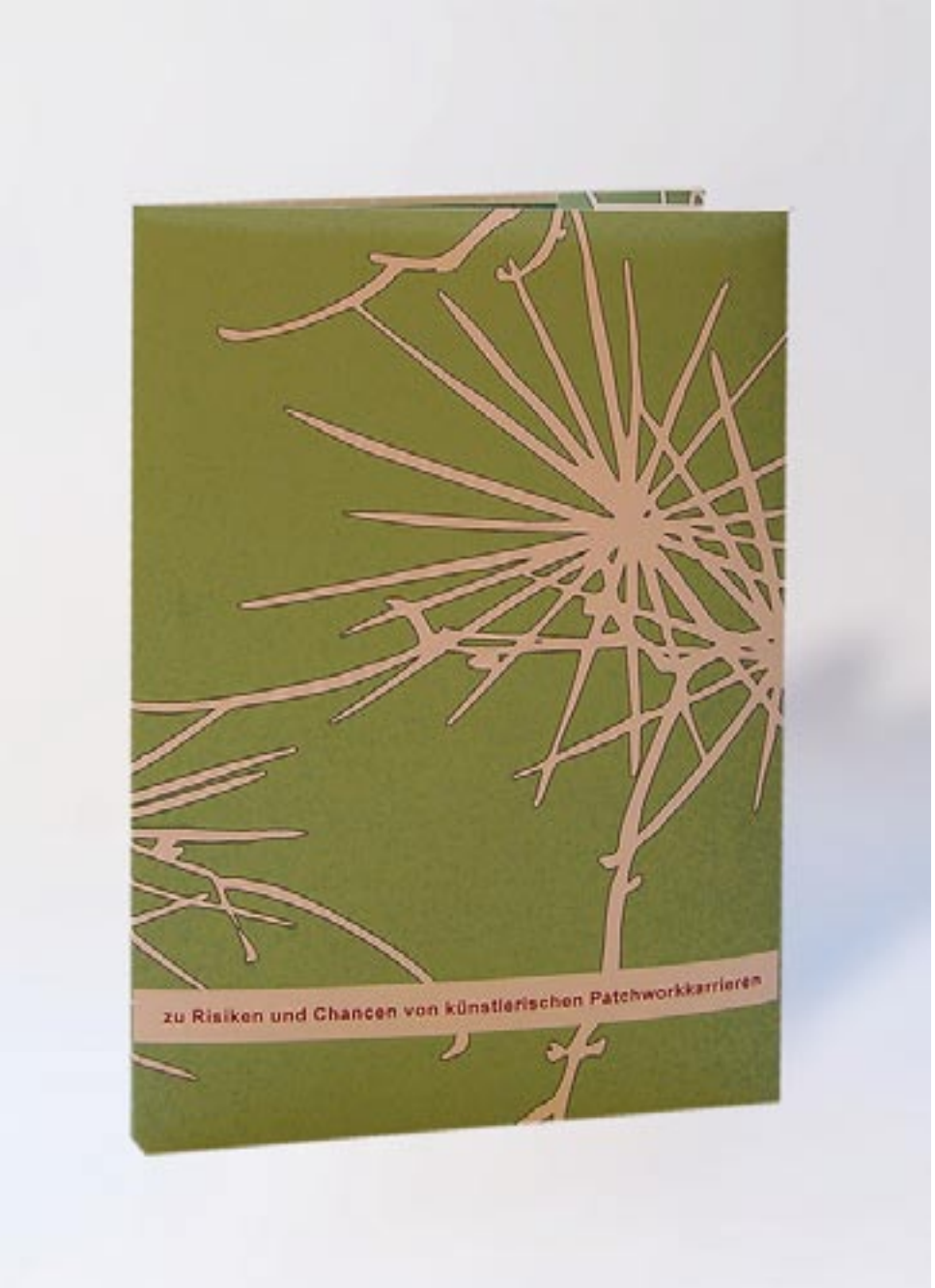
Andere Erscheinungen, können seltsame Gedanken sein, z.B. **Gedanken die auf See kommen und die an Land nicht unterzubringen sind**. Diese halte ich für die interessantesten, weil sie sich nicht kathegorisieren lassen.





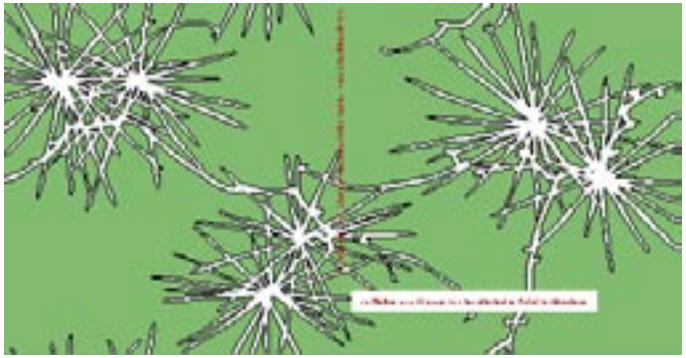
Andere nicht eintütbare Gedanken können sich auch auf Objekte beziehen. So kann man z.B. über **flugfähige Häuser (- ein Handbuch)** nachdenken, was ganz neue Erfahrungsmöglichkeiten beinhalten würde.

Man kann auch versuchen, sich in andere Gedanken- und Erfahrungsrealitäten hineinzuversetzen und phantasieren, was **aus dem Leben von 2 Eintagsfliegen** zu berichten wäre. Solch eine Realitätsverschiebung würde auf jedenfall das Bewusstsein für Nichtbeständigkeit schärfen.
Die Vielfältigkeit eines normalen Alltags bietet Gelegenheiten genug, die unterschiedlichsten Gedankenexperimente und Sichtweisen als mögliche einzunehmen.

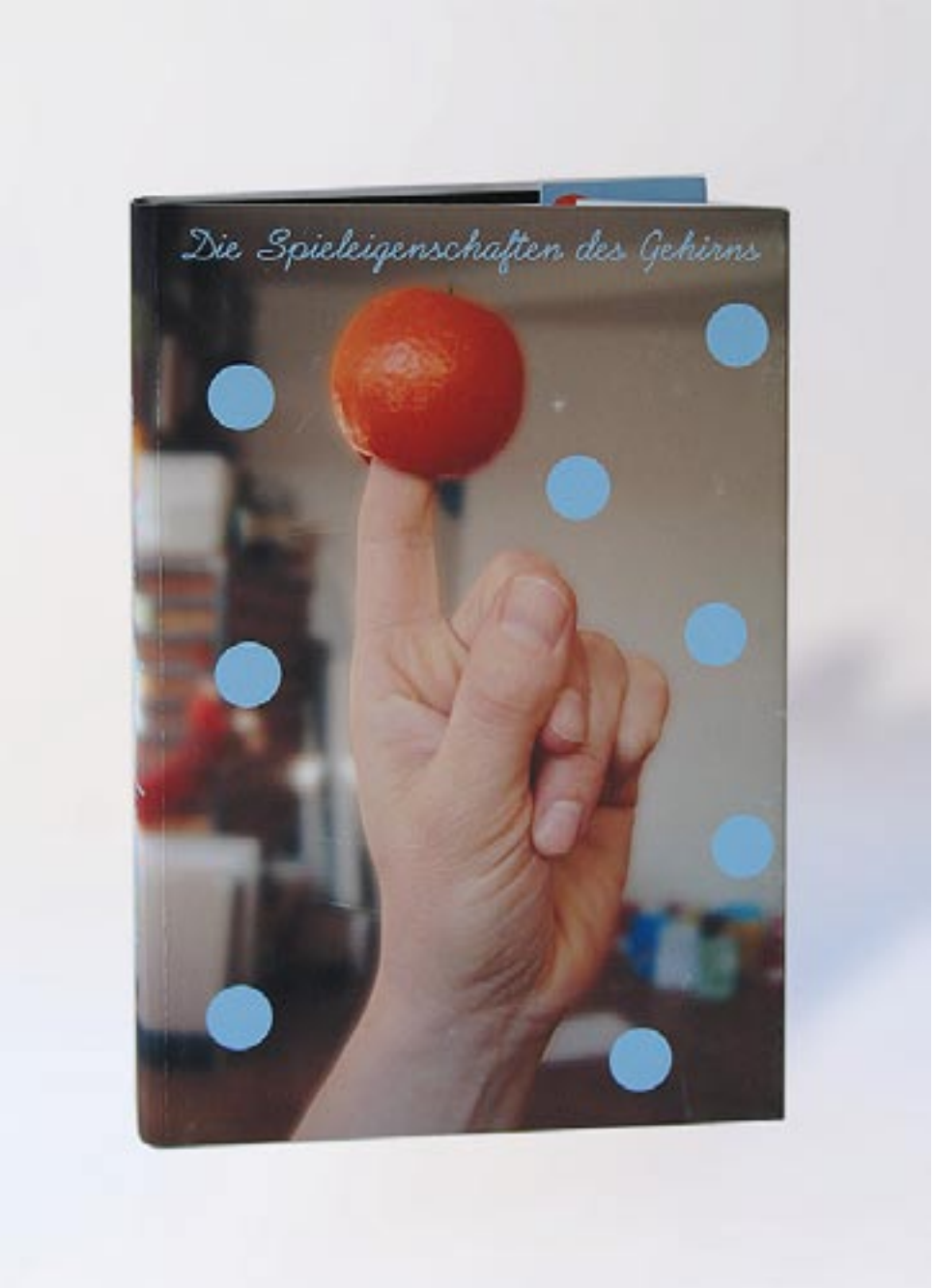


Über 95% der Künstler können nicht von ihrer Kunst leben und haben demzufolge einen Alltag, der sich aus unterschiedlichsten Tätigkeiten zusammensetzt. Diese Misch- oder Patchworkkarrieren begreife ich als Chance, (**Zu Risiken und Chancen von künstlerischen Mischkarrieren)**, da sie eine grössere Themenvielfalt mit sich bringen, als es ein homogenes Berufsfeld bietet. Es beinhaltet eine Erweiterung der Untersuchungs-Sujets, die einem als Erscheinungen begegnen.

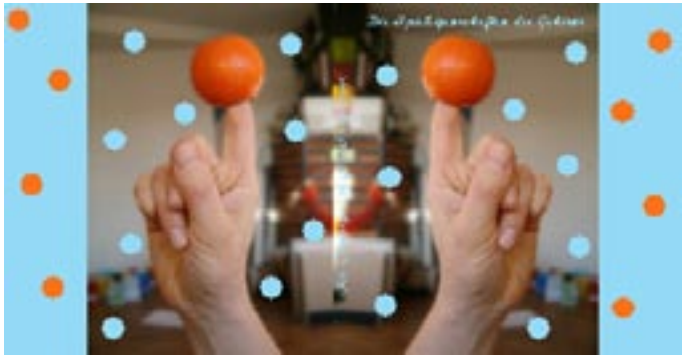
Wie kann man an diesem Angebot der Themen, der Fragen, der Möglichkeiten nun lernen?

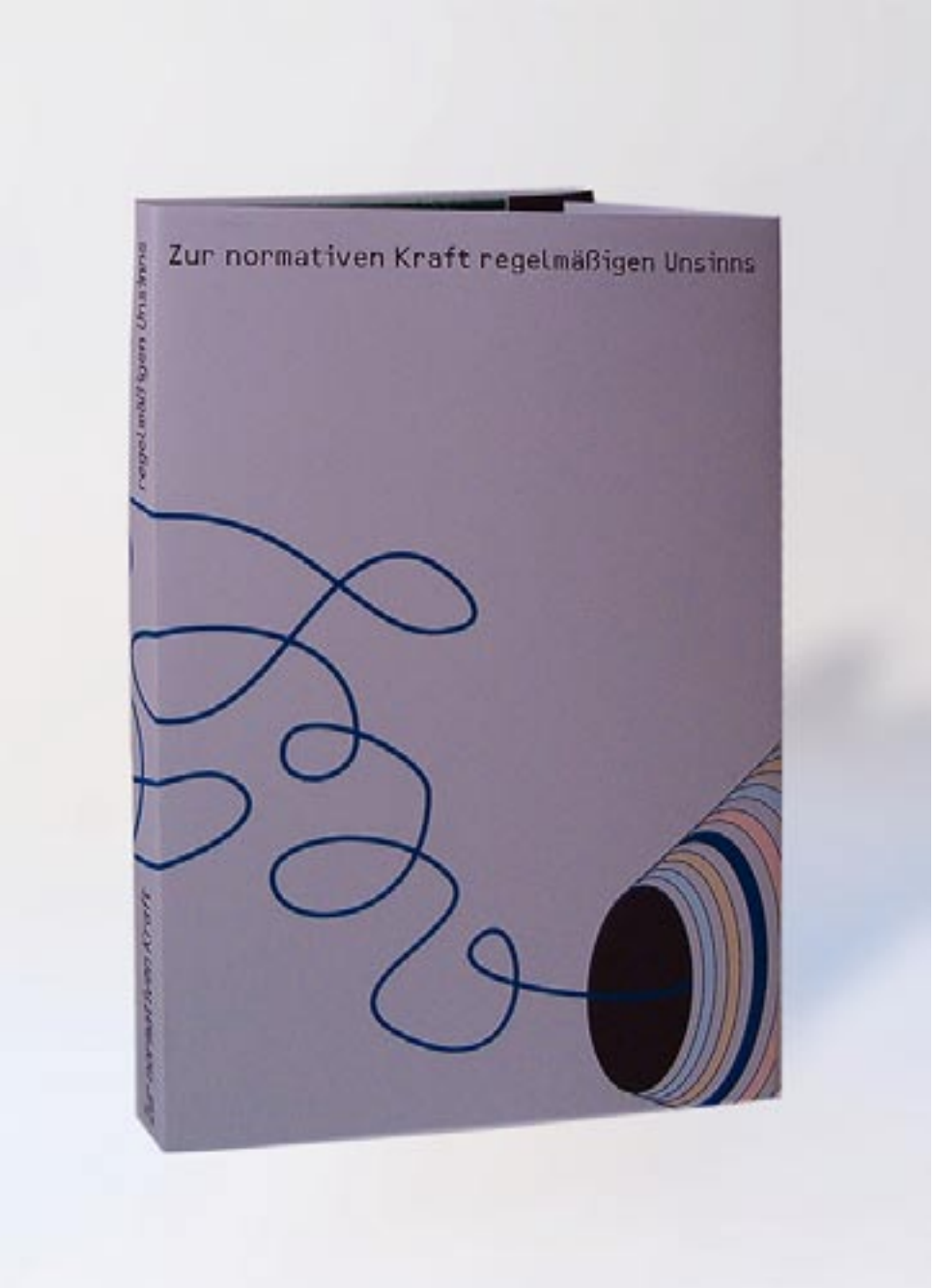


Da gibt es zum Einen das **Lernen durch Irritation**. In dem, was wir als Fehler bezeichnen, stecken erweiternde Möglichkeiten, da sie auf uns zwingen, Umwege zu suchen. Umwege erweitern die Ortskenntnis. Gradliniges lässt wenig Landschaftsbetrachtung zu.

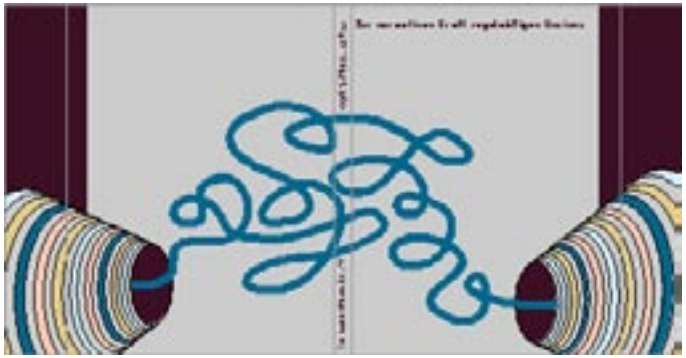


Neben der Irritation sind die **die Spieleigenschaften des Gehirns** eine nicht zu unterschätzende Fähigkeit, die wir mitbringen. Das Potential dieser Eigenschaft kann man erahnen, wenn wir uns die immense Arbeit bewusst machen, die Kinder leisten beim Erlernen, bzw. beim Konstruieren der Welt. Und wenn wir vorallem sehen, wie sie dabei auf neue Wege kommen.

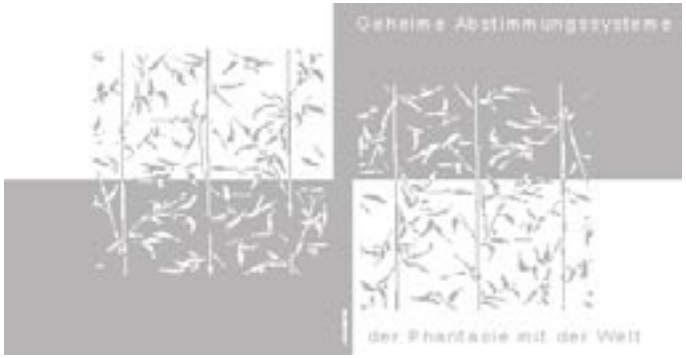




Vom Spiel ist es nicht weit zum Unsinn, einer anderen wunderbar zweckfreien Tätigkeit. (**Zur normativen Kraft regelmäßigen Unsinns**). Diesen sollte man regelmässig betreiben, da zweckfreies, spielerisches Denken und Tun richtiggehend wiedererlernt werden muss. Über die allgemeine Akzeptanz sollte man sich dabei keine Gedanken machen, denn die kommt meist von alleine. Gestern noch absurde Gedanken können schon heute Allgemeingut sein, was z.B.die Mode immer wieder schön vorführt.

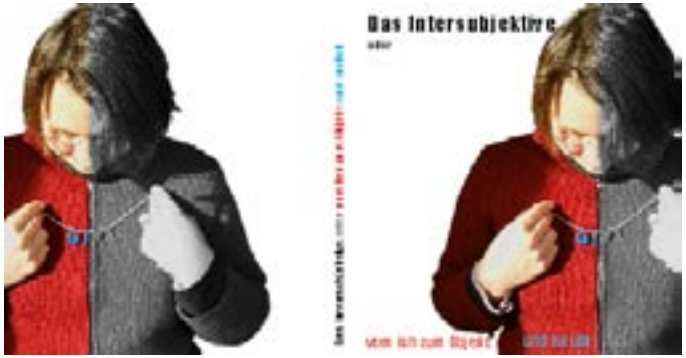


Beim Spielen sollte man vertrauen in die **geheime**n **Abstimmungssysteme der Phantasie mit der Welt**, die bewirken, das unser Denken und Tun eingebettet bleibt in die Zusammenhänge, in denen wir leben.



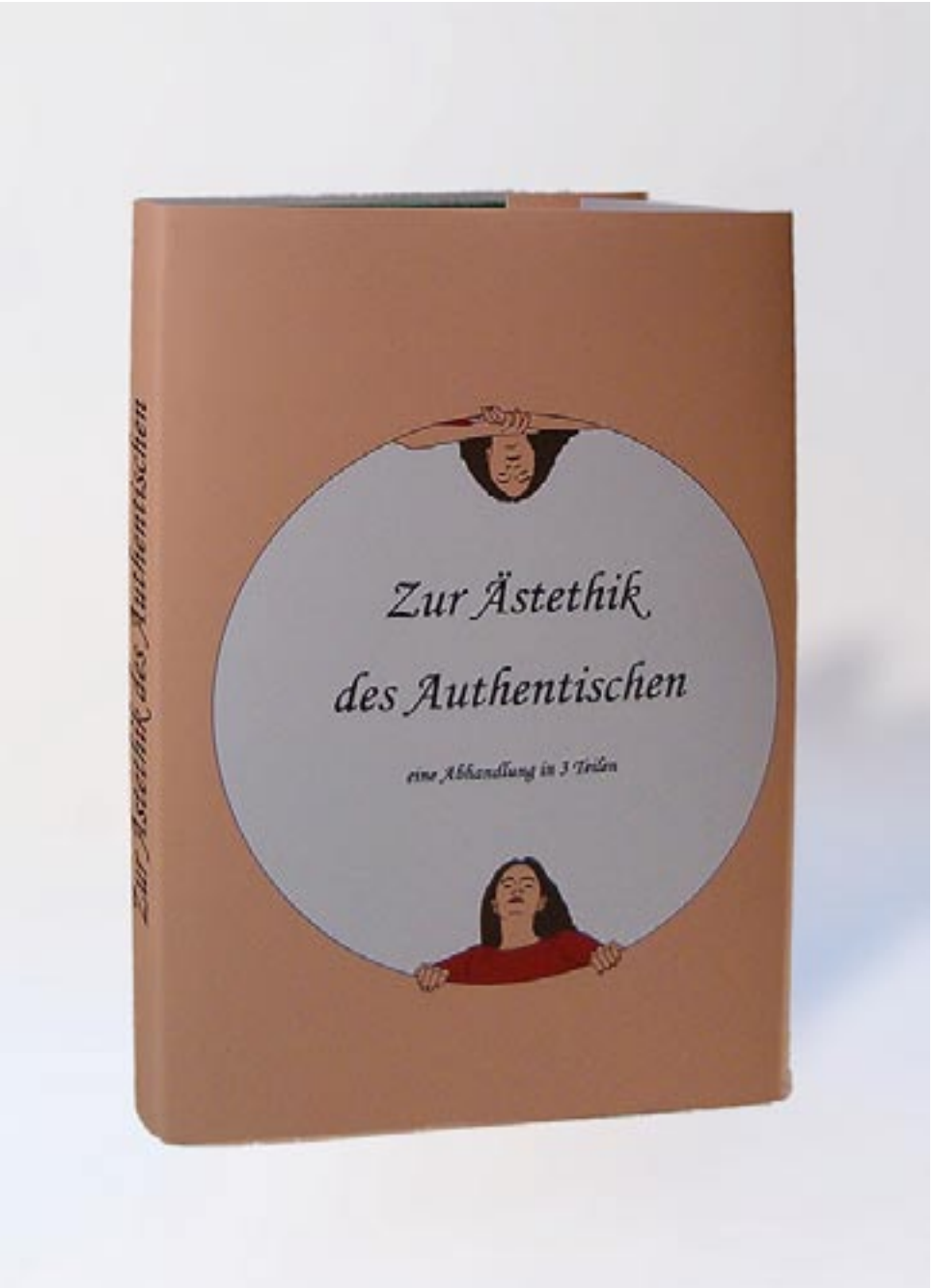
Auch sollte man darin vertrauen, dass alle **Geschehnisse (die) möglicherweise Teil eines Ganzen sind**.

Bei dieser spielerischen Erforschung der Welt geht man vom Ich zur Welt (**Das Intersubjektive oder vom Ich zum Objekt**) und über die Erfahrungen, die man dort macht wieder zurück. Dabei halte ich es für wichtig so subjektiv wie möglich zu sein, d.h. sich wenn überhaupt nur an selbsternannten Kathegorien zu orientieren, um möglichst viel eigenständiges, freies Tun zu provozieren. Je subjektiver man ist, desto eher gelangt man zu etwas intersubjektiven, was dann auch für andere wieder interessant ist.



Es liegt nahe, dass über solch ein Tun im künstlerischen Sinne allenfalls ein **Journal für objektfreie Kunstgeschichte** geschrieben werden kann, da sich diese Art der Welterforschung nicht um Produkte dreht, sondern um Haltungen. Es geht um Erkenntnisse gleich welcher Art. Und diese sind nicht objektgebunden, sondern entstehen in jedem Augenblick durch jeden Mensch neu.

Was bringt ein solch subjektives, höchst indiviuelles Tun nun der Gesellschaft?



Ich gehe von einer Empfänglichkeit für Schönes im Menschen aus. (**Zur Ästhetik des Authentischen**) Und ich gehe davon aus, dass Authentizität etwas ist, was der Mensch als angenehm, als wahrhaftig, als schön empfindet.

Dazu kommt die **(Zur) Entstehung von Geschmacks-bildung**. Das ist ein natürlicher Prozess, der auf Einflüssen, auf Schulung beruht. Die Kunst kann die ästhetischen Geschmacksnerven sensibilisieren. Vergleichbar mit den verfeinerten Geschmacksnerven von Weinkennern. Und wie die Metapher nahelegt, verspricht diese Verfeinerung Genuss.

Die häufige Suche in der Kunst nach zumindest **kleinen Antworten auf grosse Fragen** erfüllt sich also in der verfeinerten Erlebnisfähigkeit, die uns die Beschäftigung mit Kunst ermöglicht. Sie kann das Leben verfeinern, wie eine geübte Zunge ein Gericht erlebnisreicher macht.

Das ist eine Qualitätsfrage und darin liegt m.E. auch **Der gesellschaftliche Nährwert von Kunst**.

Cover für Bücher

die noch geschrieben werden sollten

Christiane ten Hoevel

www.christianetenhoevel.de